

[Impressum]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **54 (1950-1951)**

Heft 16

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirschbaum, und wir sahen durch sein leichtes Gestühl und zartes Blätterdach das Lichterspiel des Himmels in hellen, halb gelben, halb rötlich-goldenen Farben.

Da erhob sich plötzlich aus dem Gipfelgeäst ein Amselsang als ein berückend anmutiges Preislied an die Natur und klang so beseelt und traut, wie wenn der Vogel hier Stammsitz und Heimrecht hätte. Aber mein Freund schaute missmutig und fast bösempor und suchte ihn mit grimmem Knurren: «Auch so ein Kirschendieb. Was hab' ich von den Wonnen des vielversprechenden Blustes? Komm' mit, wir wollen den Burschen verjagen.»

Ich folgte ihm ins Haus und auf den Balkon, der sich in halber Höhe des Baumes gartenwärts befand, und da sahen wir den Sänger hoch oben im Gezweige sitzen, das kleine Profil des im Singen weitgeöffneten gelben Schnabels deutlich gegen den Himmel abgezeichnet.

«Jag' ihm ein Kügelchen in den Schwanz, dass er einen Denkkzettel bekommt und auf Nimmerwiedersehen verduftet», sagte mein Freund und legte mir ein Flobertgewehr in die Hände, «zeig', dass du kein Stümper bist».

Ein Stümper! Ach, dass der Mensch voll falschem Ehrgeiz sein kann. Ich liess das Necken

nicht auf mir sitzen, legte an, zielte ins leise Wippen des Schwanzes und hörte noch den satten Durklang eines neuen Liedansatzes. Hörte auch den scharfen, trockenen Knall des Schusses und erschrak ob der anklagenden Stille, die folgte. Der Vogel war weg, aber nicht in die Lüfte entflohen, sondern überschlug sich durchs Geäst und lag nun tot und still im Gras.

«Zu gut getroffen», lächelte mein Freund.

«Ein elender Stümper», stammelte ich betroffen und spürte eine Qual in mir, als ob ich etwas unendlich Liebes verloren hätte. Ich schlich mich davon, seltsam wehwund im Herzen, und das Gefühl eines nicht wieder gut zu machenden Unrechts verfolgte mich noch lange.

Aber ich habe den Vorsatz getreu gehalten, nie wieder auf einen Vogel zu schiessen. Und ist es auch nur eine winzige Kreatur und bedeutet nichts gegen das unendlich Kostbare, das durch das Grauen des Krieges jahrelang an Menschenleben ausgelöscht wurde, so ist es doch ein Geschöpf der wundertätigen Natur, das dem Menschen tausendfach mehr nützt als es ihm schadet, und das von der Schöpfung, ob wir sie nun Gott oder anders nennen, eingesetzt ist, uns Freuden zu schenken, die ein paar Kirschen sicherlich lohnen.

Jakob Hauser

Maieros

Ich weiss es Chind, 's heisst Maieros,
Kei schüüners wyt und breit.
Flingg Füessli häts wie ds Reh im Moos.
Maieros, Maieros,
Was häsch mer nachtig gseit?

«Ha grüezi gseit wie allne Lüüt,
Keis Stäärbeswörtli mih»
Und vu de Bligg seisch suuber nüüt,
Maieros, Maieros,
Die hani lüüchte gsih.

«As d Auge bychte müend, das wär
E leide nüüe Bruuch.»
Wer Finger hät, der bruucht kei Schär.
Maieros, Maieros,
Nimm Rösli abem Struuch.

Und gwünderes dä am Stubetisch:
Wer hät' der Rose gy?
So säg, as d Wält kei Bychtstuel isch.
Maieros, Maieros,
Der Lanzig sigs halt gsy.

Georg Thürer

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Freiestr. 101, Zürich 7. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muss das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich.